

Zeitschriften

Theologie und Religion

ESLIN, JEAN-CLAUDE. Indépassable religion. In: *Esprit* Nr. 233 (Juni 1997) S. 7–19.

Es handelt sich um den Einleitungssatz zu einem Heft, das sich in zahlreichen Beiträgen unter der Gesamtüberschrift „Die Zeit der Religionen ohne Gott“ in zahlreichen aufschlußreichen Beiträgen mit der religiösen Landschaft in Frankreich befaßt. Eslin versucht, in knappen Zügen eine Entwicklung zu beschreiben, die sich nur schwer auf einen Nenner bringen läßt. Nicht „Tod“, aber auch nicht „Rückkehr“ der Religion, sondern „Metamorphose“ und „Transformation“ sind für ihn die angemessenen Stichworte. Heute gebe es keine Rückkehr zum Christentum; vielmehr könne man das Christentum ebenso neu entdecken wie die Antike, den Buddhismus ebenso wie den Stoizismus: „Die Freiheit der Kombinationen ist ungeheuer groß.“ Als Grundproblem erscheint für Eslin der gleichzeitige institutionelle Bedeutungsverlust von Christentum und Politik. Von der „großen“ Religion wie Politik führe der Weg die Menschen zur Sorge um das eigene Selbst. Religion werde in diesem Kontext zur „Religiosität ohne Gott“; es entwickle sich eine „Trans-traditionelle“ Mystik.

HEMPELMANN, REINHARD. Christlicher Fundamentalismus. In: *Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen*, Berlin, Heft 6 (Juni 1997) S. 162–172.

Der Beitrag bietet eine Mischung aus aktueller Analyse dieses Feldes von Religion und einem Überblick über Ausprägungen, Entstehungshintergründe sowie damit zusammenhängende Begriffsbestimmungen den christlichen Fundamentalismus betreffend. Der Autor teilt die Einschätzung von *Martin Marty* und anderen, daß „die Religionen mit dem größten Zuspruch zugleich jene sind, deren Botschaft am wenigsten säkularisiert ist“. Innerhalb der protestantischen Landschaft breiteten sich charismatisch-pfingstlerische und evangelikale Strömungen überaus schnell aus und hätten sich zu einer Art „Trendreligion“ ent-

wickelt. Als aktuelle Tendenz weist der Autor auf die Auswanderung christlich-fundamentalistischer Orientierungen aus landes- und freikirchlichen Strukturen in eigene Gemeinde- und Kirchengründungen hin. Das Verhältnis dieser Gruppen zur organisierten Ökumene bezeichnet er als „offene Frage“. Fundamentalistische Tendenzen nähmen in dem Maße zu, in dem ein unverbindlicher und „weicher Beliebkeitspluralismus“ zunehme. Die Stärke protestantischer Theologie und Kirche, sich auf den Geist der Moderne eingelassen zu haben, sei zugleich ihre Schwäche. Das Erstarren fundamentalistischer Strömungen bedeute nicht eine Niederlage der Moderne, sondern zeige ihre Defizite an gemeinschaftsbildender Kraft, ethischer Verbindlichkeit und religiöser Orientierung auf.

Kultur und Gesellschaft

GROM, BERNHARD: Gottesvergiftung oder Gottestherapie?. In: *Psychologie heute* Jhg. 24 Heft 6 (1997) S. 21–28.

Es scheine eine Phase der Toleranz innerhalb der Psychotherapie gegenüber dem Glauben anzubrechen, mutmaßt Chefredakteur Heiko Ernst in seiner Hinführung zum Thema: Sind Gläubige gesünder?, dem Titel der Juni-Ausgabe der populär-psychologischen Zeitschrift. Bislang sei für die meisten Psychologen – getreu dem Freudischen Vermächtnis – Glaube gleichbedeutend gewesen mit Regression auf eine primitivere Bewußtseinsstufe, um die Realität des Lebens zu fliehen. Mehrere im Heft knapp vorgestellte jüngere Studien aus den USA – wo Fragen des Glaubens von der psychologischen Forschung in den letzten 30 Jahren theoretisch offener und vor allem beobachtungsorientierter angegangen worden seien – hätten eine enge und positive Wechselwirkung zwischen Glaube, Religiosität und gesundheitlichem Status herausgearbeitet. Der Münchner Religionspsychologe Bernhard Grom skizziert vor diesem Hintergrund das in der Dominanz des psychoanalytischen Denkens begründete Mißtrauen der traditionellen psychologischen Forschung gegenüber jeglicher Reli-

giosität und setzt sich dabei vor allem mit dem Begriff „ekklesiogene Neurose“ auseinander. Er mahnt jedoch auch gegenüber einer Überbewertung der therapeutischen Kraft von Religiosität zur Differenzierung: Nicht nur die Entstehung, auch die Therapie seelischer Störungen hängt von vielfältigen Faktoren ab, von denen religiöser Glaube nur einer ist. Es gelte der Grundsatz: „Therapie-Unterstützung durch Religion – ja; Therapie-Ersatz – nein“.

KAUFMANN, FRANZ-XAVER. Strukturwandel der Familie. In: *Universitas* Jhg. 52 Heft 6 (Juni 1997) S. 514–527.

Das Verhältnis der Menschen zu Ehe und Familie hat sich nach Ansicht des Autors dadurch verändert, daß bestimmte Pflichten nicht als etwas allgemein Gebotenes, sondern nur als etwas im Einzelfall zu Entscheidendes übernommen würden. Die unterschiedlichen biographischen Optionen, zwischen denen der einzelne sich zu entscheiden hat, genossen zwar nach wie vor eine erhebliche Wertschätzung, gingen aber einher mit Idealisierung und übertriebenen Erwartungen, deren Einlösung die Partnerschaften überfordere. Im zweiten Teil des Beitrags macht Kaufmann auf die zwiespältige Haltung der Gesellschaft gegenüber der Familie aufmerksam. Der allgemeinen Hochschätzung der Familie stehe die Tatsache gegenüber, daß das Wirtschaftssystem „von den unentgeltlichen Leistungen der Familien parasitär profitiert“. Wenn die Entlohnung der Arbeit sich indifferent verhalte gegenüber dem Umstand, ob Menschen Elternverantwortung übernehmen, nennt der Autor dies eine „strukturelle Rücksichtslosigkeit“ der Wirtschaft gegenüber der Familie. Natürliche Umwelt und familiäre Verhältnisse bezeichnet der Autor als „kritische Zonen der Modernisierung“, in denen negative, im Extremfall die kollektive Existenz beeinträchtigende Auswirkungen heutiger Produktions- und Lebensweise absehbar seien, wenn ihnen nicht nachhaltig begegnet werde. Indes sieht der Soziologe keine Gründe, warum die mit der Modernisierung verbundene Fähigkeit zu Wandlung und Anpassung sich nicht auch zum Schutz von Umwelt und Familie nutzen ließen.